

Mehr Gesundheit für alle

Stadtteilarbeitskreis stellt neue Projekte in St. Leonhard vor

Gesundheit und seelisches Wohlbefinden gehen Hand in Hand. Unter dem Motto „Gesundheit für alle“, startete ein langjähriges Kooperationsprojekt des Gesundheitsamtes der Stadt mit der AOK Bayern. Im Stadtteilarbeitskreis „Stark“ für St. Leonhard und Schweinau wurden die wesentlichen Erfordernisse und Lösungswege auf den Tisch gebracht.

„Gesundheit muss im Lebensalltag ansetzen“, so heißt es in einem Artikel der Weltgesundheitsorganisation. Das Projekt „Gesundheit für alle“ geht dem Lebensalltag der Bewohner in den Stadtteilen Schweinau, St. Leonhard, Gostenhof, Muggenhof/Eberhardshof, Röthenbach und Langwasser auf die Spur. Anfangs waren es Interviews mit sozialen und pädagogischen Einrichtungen, dann wurde eine „Bedarfsanalyse“ erstellt.

Der Stadtteilarbeitskreis „Stark“ rief zur Sitzung zusammen, um die Akteure von Schulen, Kindergärten, verschiedenen Initiativen und Vereinen sowie das Stadtplanungsamt über die Ergebnisse zu informieren. Stadtteilkordinatorin Renate Popp ist das Treffen wichtig, denn hier erfahren die Teilnehmer Details zum Projektstart, damit der nachfolgende Aktionismus von Anfang an in richtige Bahnen gelenkt werden kann.

Die momentane Ausgangssituation des Stadtteils und sein Bedarf stehen heute auf der Tagesordnung. Melanie Mengel vom Gesundheitsamt Nürnberg weist in ihrer Präsentation darauf hin, dass der Stadtteil St. Leonhard/Schweinau relativ jung ist – das Durchschnittsalter liegt unter 40 Jahren. Und es ist ein bunter Stadtteil. Neben der deutschen sind die türkische, rumänische und griechische Nationalität am häufigsten vertreten. Trotz bereits bestehender Angebote und vieler engagierter Akteure ist der Bedarf an Unterstützung hoch. Ein Augenmerk gilt den armutssensiblen Angeboten, heißt: kostenfreie Teilnahme. Ein Diskussionspunkt betrifft die Grünflächen im Stadtteil. Grüne

Oasen sind Zentren für Entspannung, Ruhe und Bewegung. Kleinkinder, die in einem sauberen Sandkasten spielen, die Größeren, die auf einer speziellen Hindernisstrecke das Fahrradfahren üben, oder Senioren, die als Parcoursläufer Kondition und Koordination trainieren – ihnen allen können auch kleinere Parkanlagen einiges bieten. Es wäre eine gute Idee, die Bewohner dafür zu sensibilisieren. „Warum sollten sie nicht mit anpacken? Wenn sie einen Baum pflanzen oder eine Schubkarre schieben, haben die Menschen Anteil an der Sache. Das fördert den sorgsamen Umgang mit den Ressourcen“, erklärt Mengel.

Leider fühlen sich viele Bewohner wenig oder gar nicht an den Stadtteil gebunden. Und nur 29 Prozent der Befragten bewerten ihre Nachbarschaftsbeziehung als „gut“. Das ist ein trauriges Ergebnis, denn erst im sozialen Miteinander wird das Wohngebiet für seine Bewohner zu einem „Daheim“. In Mengels Gedächtnis ist der Ausspruch einer Kollegin hängen geblieben: „Ob man sich mag oder nicht, hängt damit zusammen wie man sich wahrnimmt. Aber dazu muss man erst einmal aufeinander zugehen.“ Und: „Letztendlich wollen doch alle ein normales Leben führen und sich gut mit den Nachbarn verstehen.“ Melanie Mengel sieht einen Tür- und Toröffner im internationalen Stadtteil-Kochen. Der Genuss eines gemeinsamen Essens verbindet. Nebenbei lernen Groß und Klein, was schmeckt, gesund ist und schnell zubereitet. Es kann viel auf die Beine gestellt werden, damit lebenswerte Dinge, die sich in der Nähe befinden, ins Bewusstsein der Bewohner rücken.

Spezielle Angebote für seelische Gesundheit und zur Resilienzförderung (psychische Widerstandskraft) werden zwischen den Kooperationspartnern und in städtischen Netzwerken erarbeitet. Lärmbekämpfung, Müllvermeidung und Entsiegelungen sind nur einige Beispiele weiterer Maßnahmen, welche auf die engagierten Akteure warten. DOREEN GAREIS